

Was malen?

Franz Wanner mit Francisco de Zurbarán zu
Gast in der Werner-Weber-Stiftung Rüschlikon

Brahmshaus Rüschlikon, 1. bis 30. Juni 2024

Ob *Transavanguardia* in Florenz, Neapel und Rom, *Heftige Malerei* in Berlin oder *Mülheimer Freiheit* in Köln: Seit den späten 1970er Jahren durfte, nachdem zuvor im Zeichen von *Minimal Art*, *Conceptual Art* und *Arte Povera* der Tod des traditionellen Tafelbildes verkündet worden war, wieder gemalt werden. Wieder malen also. Aber was? (Und wie?). – „What to paint?": Die Frage, die Barnett Newman, einer der wichtigsten und einflussreichsten amerikanischen Künstler des 20. Jahrhunderts, 1968, in seinem Beitrag für ein Pariser Symposium zu Ehren des französischen Schriftstellers und Kunstkritikers Charles Baudelaire, als „das allergrundsätzlichste Problem“ bezeichnet hatte, das sich jedem Maler, gleich welcher stilistischen Orientierung, stelle, war unversehens wieder hoch aktuell.

Was malen? Die Frage treibt auch den 1956 im luzernischen Wauwil geborenen Franz Wanner seit Beginn seines Künstlerlebens – und immer wieder neu – um. Seine persönliche Antwort, mit der er sich einerseits an den aktuellen Diskussionen beteilige und sich andererseits gleichzeitig entschieden vom Zeitgeist der die ‚Szene‘ beherrschenden *Neuen Wilden* absetzte, hat er



Franz Wanner
Tisch I, 2012
Marmormehl, Pigmente, Acryl auf Leinwand
195 × 350 cm
Besitz des Künstlers

Wie auch *Bodegón con cidras, naranjas y rosa* von 1633, dem Franz Wanner eine Reihe von Detailstudien gewidmet hat, gehört Francisco de Zurbaráns um 1650–1655 gemaltes *Bodegón con cacharros* zu den Glanzpunkten spanischer Stillebenmalerei des siebzehnten Jahrhunderts. Seine detaillierten Beobachtungen über die formalen Qualitäten des Bildes – die Linie der unterschiedlichen Verläufe entlang der Oberseiten der Gefäße, welche die Vielfalt in den Formen der Behältnisse und der Zwischenräume aufnimmt; das Fehlen einer perfekten Ausrichtung und Symmetrie in jedem der drei Henkelpaare und die subtile Variation der Höhe, in der jedes Gefäß seine größte Wölbung

wesentlich während der Jahre des Studiums an der Akademie der Bildenden Künste und an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien ab 1978 gefunden. Sie beruht auf einer These, die sein ganzes Werk grundiert und bestimmt: Kunst entsteht nur aus Kunst. Oder, um mit dem Gießener Philosophen (und – wie er selbst sich nannte – „Transzendentalbelletristen“) Odo Marquard zu sprechen: Zukunft braucht Herkunft. Dieser Grundüberzeugung folgend, bezieht Franz Wanner sich in seinem Schaffen immer wieder auf ältere Kunst wie kaum ein anderer Künstler seiner Generation. Programmatisch schon die erste Einzelausstellung, die er als erster Träger des neu ins Leben gerufenen Ausstellungspreises der Kunstgesellschaft Luzern 1981 im Kunstmuseum Luzern ausrichten konnte und die er als „kunsthistorisches Standbild“ verstanden wissen wollte.

Exemplarisch für Wanners Wieder-Holung (Marquard) des Bildes eines Alten Meisters in die Gegenwart steht sein – gemessen an den Dimensionen des Referenzwerks – monumentales Leinwandgemälde *Tisch I* aus dem Jahr 2012.



Francisco de Zurbarán
Bodegón con cacharros, um 1650–1655
[Stilleben mit vier Behältnissen]
Öl auf Leinwand, 46,5 × 79 cm
Barcelona, Museu Nacional d'Art de Catalunya

erreicht; die Schönheit des Gesamteindrucks durch die Farbkontraste zwischen dem Gold des Kelches auf der linken Seite und dem Zinn, auf dem er steht, sowie zwischen dem blassen Karminrot des kleineren der beiden Krüge und den zarten Pastelltönen der Gefäße auf beiden Seiten – diese Beobachtungen also schließt Eric Young, ein eminenter Kenner spanischer Malerei, mit dem Satz: „Mit der Zeit scheinen sich die Rhythmen von Volumen, Intervall, Höhe und Farbe, die das Auge nacheinander aufnimmt, zu einem Muster zu verweben, das so kompliziert ist wie der Kontrapunkt einer Fuge [...] eines der grossen klassischen Komponisten.“

Daran anschließend könnte man sagen: Mit seiner neuen, volltönenden Instrumentierung des Bildes von Francisco de Zurbarán gelingt es Franz Wanner, ein bald vierhundert Jahre altes Gemälde für unsere Zeit neu zu erschließen.

Mit Werner Weber trifft Franz Wanner im Brahmshaus nun auf einen Künstler, der sich in seinem Schaffen nicht – oder nur indirekt – auf andere *Kunst* bezieht, sondern dem vielmehr die *Natur* oberste Richtschnur bildet, wenn er postuliert: „Auch die besten Vorbilder sollen einem Maler nur dazu dienen, den Reichtum, die Kraft und Schönheit in der Natur besser erkennen und würdigen zu lernen“. Die Ausstellung muss zeigen, ob und wie die Werke der beiden in ihrer Grundüberzeugung so unterschiedlichen Künstler neben- und miteinander bestehen können.

Marcel Baumgartner



Francisco de Zurbarán
Bodegón con cidras, naranjas y rosa, 1633
 [Stilleben mit Zitronen, Orangen und einer Rose]
 Öl auf Leinwand, 60 × 107 cm
 Pasadena, Norton Simon Museum



Franz Wanner

- geboren 1956 in Wauwil/LU
- 1972–1974 Vorkurs an der Kunstgewerbeschule Luzern; anschließend Lehre als Steinhauer
- 1977–1979 Kunstgewerbeschule Luzern, Bildhauerklasse von Anton Egloff
- 1978 Übersiedlung nach Wien; Studium an der Akademie der Bildenden Künste und Besuch von Vorlesungen an der Hochschule für angewandte Kunst
- 1982 Stipendium der Kiefer-Hablitzel-Stiftung
- 1983, 1984 und 1985 Eidgenössisches Kunststipendium
- 1984–1988 Wohnsitz in Köln
- 1989–1991 Aufenthalt am Istituto Svizzero in Rom
- 1992–1997 erneut Wohnsitz in Wien, danach in New York
- 2001 Niederlassung in Walenstadtberg
- 2007–2012 künstlerischer Mitarbeiter an der Akademie der bildenden Künste München
- seit 2010 Dozent für Kunsttheorie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) Winterthur

Literaturhinweise

- Beat Stutzer, Artikel „Franz Wanner“, in: SIKART Datenbank (<https://recherche.sik-isea.ch/de/everything/on/sikart>)
- Beat Stutzer, „Zu Franz Wanners Malerei ‚parallel zur Kunst‘ alter Meister und Segantinis“, in: *Franz Wanner – Giovanni Segantini* (Katalog zur Ausstellung im Segantini-Museum St. Moritz, 24. Juni bis 20. Oktober 2018), Walenstadtberg und St. Moritz 2018
- Marcel Baumgartner, „Gießen, 18. Januar 1996. Lieber Franz, gestern Nacht ...“, in: *Franz Wanner: AUT TACE AUT LOQUERE MELIORA SILENTIO*, Zürich: Edition „Unikate“ Peter Zimmermann, 1996 (publiziert anlässlich der gleichnamigen Ausstellung des Danioth-Ring, Kunst- und Kulturverein Uri in der Alten Kirche Flüelen, 23. März bis 21. April 1996)
- Odo Marquard, „Innovationskultur als Kontinuitätskultur. Überlegungen zur Renaissance“, in: ders., *Skepsis in der Moderne. Philosophische Studien*, Stuttgart: Reclam, 2007